

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 6 (1922)
Heft: 11-12

Artikel: Die Erstarrung der Eigennamen
Autor: Oettli, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küschnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küschnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Versandstelle: Küschnacht (Zürich).

Druck: G. Iseli, Bern.

Die Erstarrung der Eigennamen.

Die in unserer Sprache wirkenden Kräfte zeigen einsteils das Streben nach Verdeutlichung, nach Anlehnung des Unbekannten an Bekanntes und deuten z. B. das lateinische Lehnwort *arbalista*, entstanden aus *arcubalista*, zu *Armbrust* oder das dem französischen *valise* entnommene mittelhochdeutsche *velis* zu *Felleisen* um; anderseits scheinen sie in seiner Bedeutung deutlich Erkennbares verdunkeln zu wollen. Das lässt sich an Eigennamen, Familien- und Ortsnamen, beobachten. Ungefährlich hat jeder von ihnen Sinn und Bedeutung gehabt, heute spotten ihrer viele hartnäckig aller Deutungsversuche selbst durch Sprachgelehrte. Andere, namentlich vom Wohnsitz des Trägers hergenommene Familiennamen sind noch heute völlig klar. Da heißt einer *Umbühl*, weil sein Vorfahr am *Bühl* (Hügel) hauste, des andern Vorfahren wohnten im *Holz* und haben dadurch ihren Nachkommen den Familiennamen *Imholz* verschafft. Aber heute wollen diese Namen gar nicht mehr in ihrer ursprünglichen sinnlichen Bedeutung erfasst werden, und darum haben sie den Ton vom Dingwort auf das Verhältniswort verlegt. Durch diese widerständige Betonung auf der ersten Silbe ist es den Namen *Umbühl* und *Imholz* und gleich ihnen den *Abegg*, *Amstein*, *Amrein*, *Imboden*, *Bommoos*, *Zumbusch*, *Zurburg*, *Zurflüh* und vielen ähnlichen, nicht minder auch dreiteilig zusammengesetzten wie *Abberhalde*, *Anderegg*, *Alusderau*, *Indergand* (Gand bedeutet *Schuttfeld*, *Geröllhalde*) in der Tat gelungen, vor mancher Augen ihre ursprüngliche Bedeutung bis zur Unkenntlichkeit zu verdunkeln. Sogar solche, die die ältere, getrennte Schreibweise beibehalten haben, wie manche *Im Hof*, lassen sich diese der sinngemäßen Sprechweise zuwiderlaufende Betonung gefallen, freilich nicht alle; *Am Rhyn* kenne ich nur mit dem Ton auf dem zweiten Teil, ebenso *Ab Oberg*, sogar der in einem Wort geschriebene Familiennname *Abplanalp* trägt den Hauptton auf -alp. Alp zeigt auch in zusammengesetzten Ortsnamen starke Neigung, den Ton an sich zu reißen, im Gegensatz zu den bescheidener zurücktretenden Berg, Horn u. a.

Auch anders zusammengesetzte Familiennamen, z. B. aus Eigenschaftswort und Dingwort bestehende, wie *Liebfnecht*, *Lieberherr*, *Liebermann*, *Gutersohn* und Sachnamen nach Art von *Bleibtreu*, *Schlaginhausen*, *Suchenwirt*, *Trinkaus* werden sinnverirrend auf der ersten Silbe betont; in gleicher Weise unterscheidet sich der Familienname *Appenzeller* von dem Volksnamen. Die Familiennamen wollen bedeutungslos sein; sind sie es nicht

ihrer heutigen Form nach, wie die große Mehrzahl der von Personennamen hergenommenen, so verwischen sie durch die Betonung die Erinnerung an ihre ursprüngliche Bedeutung. Dabei entspricht diese Betonung dem germanischen Sprachgesetz, die erste Silbe, die in der Regel die Wurzelsilbe ist, zu betonen.

Familiennamen bekunden ihren Drang, zur Bedeutungslosigkeit zu ersticken, nicht nur durch die Betonung, sondern auch durch eine Aussprache, die von derjenigen der darin enthaltenen Wörter der Allgemeinsprache abweicht. Hierbei ist allerdings oft weniger der Sprachgeist als der bewusste Wille der Träger dieser Namen am Werke. So wäre es z. B. uns *Buben* nicht eingefallen, unsern Lehrer *Zweifel* in mundartlichem Gespräch anders als *Zwifel* zu nennen, er aber wollte nur als Herr *Zweifel* angeredet werden. Es lässt sich eine wachsende Neigung der Familiennamen oder eher ihrer Träger erkennen, die Aussprache der Schreibung anzupassen und keinen Unterschied zwischen schriftdeutscher und mundartlicher Form mehr anzuerkennen. Nicht allen gelingt es gleich leicht. Ein Herr *Eisenhut* würde sicher vergeblich gegen die Aussprache *Isehuert* ankämpfen, noch lange wird *Rückstuhl* *Rückstuel*, *Schuler* *Schueler*, *Früh Früe* und *Bühlmann* *Büelma* gesprochen werden; aber der *Baumann* heißt in mancher Leute Mund doch schon so und nicht mehr *Buma*; nicht jeder macht mehr aus dem *Hausknecht* einen *Huschnecht*, aus dem *Hausmann* einen *Husma*, *Baumberger* kann man auch in St. Gallen, wo ein Baum sonst *Bomm* heißt, schriftgetreu aussprechen hören, der Herr *Goldbaum* ist wohl überhaupt nie *Goldbomm* genannt worden. Ein Herr *Braun* dürfte kaum irgendwo als Herr *Bru* angeredet werden, unser gestrenger Lateinlehrer *Maurer* ist von uns nie *Murer* geheißen worden, *Schneider* heißen so und nicht *Schnider*, wenn sie sich nicht so schreiben. So führt wohl oft das Bestreben, ähnlich lautende Namen auseinanderzuhalten zur schriftgemäßen Aussprache und lässt z. B. auch zwischen *Wyß* und *Weiß* unterscheiden.

Die Angleichung an die mundartliche Aussprache der in den Familiennamen enthaltenen Ding- oder Eigenschaftswörter hat überhaupt gewisse Grenzen. Bruder wird wohl zu *Brüeder*, aber nicht zu *Brüeder*, dem Familiennamen *Stein* lässt man das *n* und *Steinlin* kann man auch von Einheimischen mit beiden *n* sprechen hören, Bauer wird wohl kaum je *Pur* und noch weniger *Bäuerlein* *Pürli* gesprochen, die Familie *Krämer* heißt nicht *Chrömer*, die *Feurer* nicht *Fürer*, vielleicht gerade weil es auch solche gibt, kein Herr *Rauh* wird *Ruch*, ebenso-

wenig ein Fein Fi oder ein Klein Chli genannt, die Nachfahren eines Drehers müssen ihren Namen Dreyer schreiben, damit er so gesprochen wird, aus der Familie Kraut macht niemand eine Familie Chrut, den Namen Schieß habe ich nur noch von ältern Appenzellern Schüß aussprechen hören, in St. Gallen gibt man ihm allgemein den Doppellaut, mit dem in vielen Schweizer Schulen auch das Zeitwort schießen gesprochen wird. Ueberhaupt trifft man die schriftgetreue Aussprache von Namen bei jungen Leuten häufiger als bei alten, auch der Grad der Vertraulichkeit zwischen den Sprechenden scheint einen Unterschied in der Aussprache der Namen zu veranlassen. Auch landschaftlich lassen sich Unterschiede feststellen. Meine Angaben gelten für meine Beobachtungen in St. Gallen, andere Gegenden der Schweiz haben der Angleichung der Aussprache von Familiennamen an ihre Schreibung wohl noch mehr Widerstand entgegengesetzt, eine wachsende Hinneigung zur schriftdeutschen Aussprache auch in mundartlicher Unterhaltung wird aber überall zu erkennen sein.

Dass sich Ähnliches auch an der Aussprache von Ortsnamen beobachten lässt, hat unser Schriftführer in Nr. 6 des 2. Jahrgangs nachgewiesen, und ich kann mich daher hier damit begnügen, darauf aufmerksam zu machen, dass auch aus Verhältnis- und Dingwort zusammengesetzte Ortsnamen die für zahlreiche Familiennamen geltende widersinnige Betonung auf der ersten Silbe angenommen haben, so Umsteg, das doch ursprünglich eine Ansiedlung am Steg war, Undermatt, das Goethe noch An der Matte schrieb, Innertkirchen, Unterseen, das ist die unter (in der Bedeutung zwischen) den Seen liegende Ortschaft. Im Gegensatz dazu wird in Unterwasser das Wasser betont, auch Zermatt weist die natürliche Betonung auf. Den Betonungsverhältnissen in anders zusammengesetzten Ortsnamen nachzugehen, muss ich mir versagen; vielleicht greift ein Leser den Stoff auf und sucht in dem scheinbar regellosen Durcheinander eine gewisse Gesetzmäßigkeit zu erkennen.

Paul Dettli, St. Gallen.

Bei unseren Aerzten.

Die Vereinigung der deutschen medizinischen Fachpresse und die deutsche Gesellschaft für innere Medizin hatten einen Ausschuss beauftragt, Vorschläge zur Verdeutschung der ärztlichen Fachsprache zu machen. Ueber diese Vorschläge berichtete anfangs Weinmonat 1922 unter Variétés in der Schweizerischen Aerztezeitung für Standesfragen der Schriftleiter des französischen Teils, der natürlich glaubte, dem Bericht die Spitzmarke Guerre au français geben und am Schlusse ein paar Witze machen zu müssen. Verständnis für diese Frage kann man von einem Welschen auch kaum verlangen, da die wenigsten Deutschschweizer es haben. Ein Mitglied des Sprachvereins verwahrte sich gegen jene Bemerkungen, und Herr Professor Stähelin in Basel ergriff im Blatte selbst das Wort zu einer Verteidigung jener Vorschläge. Als Hochschullehrer muss er wissen, dass man tatsächlich ebenso gut Glanzhaut und Geräusch des gesprungenen Topfes sagen kann wie glossy skin und bruit de pot félé, Rückanstechung sei den Studenten verständlicher als choc en retour usw. Die Vorschläge seien in der Mehrzahl gut und den fremdsprachigen Ausdrücken vorzuziehen; denn jedem, der Sinn für die Schönheit irgend einer Sprache habe, klinge ein Satz schöner, wenn er gleichmäßig in den

Worten dieser Sprache dahinfließe. Er wagt sogar bei dieser Gelegenheit, über das Aerztliche hinauszugehen und den „Behrong“ samt dem „Kondückdöhr“ abzuschäzen, denn Bahnsteig und Schaffner (die ja manchem zu „preußisch“ klingen) seien durch die gut schweizerischen Geschlechtsnamen Steiger und Schaffner als gut schweizerische Wörter ausgewiesen; auch um den faux-col, der jetzt allgemein durch den „Kragen“ ersetzt sei, sei es nicht schade gewesen. Jene Vorschläge abzulehnen, weil sie nicht weit genug gegangen oder weil sie aus politischen Gründen entstanden seien und unser Nationalgefühl darunter leiden könnte, das sei kindisch. „Wir wollen jede Unregung zur Verbesserung unseres Schriftdeutsch gerne annehmen“, nur sollte sich die Sorgfalt auch auf Sprachlehre und Stil beziehen.

Auf diese Verteidigung durch einen so angesehenen Fachmann — so was braucht bei uns etwas Mut, und wir dürfen Herrn Prof. Stähelin dankbar sein — konnte natürlich der Witzlimacher nur erklären, er meine eigentlich — genau dasselbe, er habe sich auch durchaus nicht lustig machen, sondern nur die Bestrebungen für aussichtslos erklären wollen bei der Berehrung der Deutschen für französische Wörter. Ein Beispiel dafür habe ihm Prof. Stähelin selbst geliefert, als er sagte, die Fremdwörter würden meistens noch „miserabel“ ausgesprochen.

Es läuft immer etwas in der Sache! Aber jeder einzelne muss sich wehren, wo er Gelegenheit hat!

Aus Nord- und Südslavien.

Tschechoslowakisches. Zur Erinnerung an den am 11. Juli 1897 in Eger (Böhmen) abgehaltenen Volkstag der deutschsprechenden Böhmen zur Abwehr gegen die Unterdrückung ihrer Muttersprache ist im Hofe des Rathauses in Eger eine Gedächtnistafel mit folgender Inschrift errichtet worden:

„Das höchste Gut des Mannes
ist sein Volk.
Das höchste Gut des Volkes
ist sein Recht.
Des Volkes Seele lebt
in seiner Sprache.
Dem Volk, dem Recht und
seiner Sprache treu
Fand uns der Tag,
Wird jeder Tag uns finden.“
11. Juli 1897.“

Das war vor 25 Jahren unter dem Kaiserreich und dem Ministerium Badeni. Die Drangsalierung der deutschböhmischen Bevölkerung durch untergeordnete tschechische Regierungsorgane scheint aber auch unter der Republik (Tschechoslowakei) fortgesetzt zu werden. So habe ein Ministerialbeamter aus Prag den deutschsprachigen Aerzten eines weltbekannten deutschböhmischen Kurortes vor einigen Monaten zugemutet, ihre Ordinationen fortan in tschechischer Sprache zu schreiben. n.

Südslavisches. Die Laibacher Zeitung „Slovenec“ brachte unlängst einen Artikel über die deutsche Sprache, der auch in der Schweiz Beachtung verdient. Der Inhalt ist folgender:

Nach dem Umsturz entfernten wir über Nacht die deutsche Sprache aus unsrern Schulen und setzten an deren Stelle das Serbisch-Kroatische. Wir warfen aus unsrern Schulen eine Weltsprache hinaus, die unser einziges Verbindungsmittel mit der Welt und der Weltkultur darstellte. Niemand wird zu behaupten wagen, das Serbisch-Kroatische könne uns den Weg zur Weltkultur vermitteln,